Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 25. Oktober 1883. Nr. 499.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Novbr. und Dezbr. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 24. Oktober. Die „Voss. Zeitung" schreibt:

Zu einer von uns neulich gebrachten Notiz über den Minderertrag der Gerichtskosten werden wir durch eine aus Fachkreisen an uns gelangte Zuschrift darauf aufmerksam gemacht, daß der große Ausfall an Gerichtskosten nicht allein in der Herabminderung der Prozesse seinen Grund habe, vielmehr eine Folge der Vorschriften der Zivilprozeßordnung sei, wonach die frühere Pfändung und das durch dieselbe begründete Pfandrecht der späteren vorgeht. Der Fiskus, welchem vor der Einführung der Zivilprozeßordnung ein Vorrecht wegen der Gerichtskosten zustand, werde durch die obige Vorschrift am schwersten betroffen, denn die zwangsweise Einziehung der Gerichtskosten könne im günstigsten Falle erst 14 Tage nach der Einforderung der Kosten erfolgen, also zu einer Zeit, in welcher der prozeßführende Gläubiger auf Grund der ihm sofort ertheilten, für vorläufig vollstreckbar erklärten Urtheilsausfertigung seine Rechte längst zu wahren im Stande war. Wir müssen dieses Raisonnement als begründet anerkennen, wollen aber bei dieser Gelegenheit gleich auf einen zweiten Faktor aufmerksam machen, welcher außerdem noch geeignet ist, die Einnahmen an Gerichtskosten bedeutend herabzusetzen. Es ist dies die Einziehung durch die Steuerbehörde. Letztere ist bei Weitem nicht in der Lage, die einzuziehenden Kosten so beizutreiben, wie es von der früheren Gerichtskasse geschah. Die gerichtlichen Kassenbeamten waren mit den Vermögensverhältnissen der Gerichtseingesessenen viel vertrauter, als es die Beamten der indirekten Steuern sein können; sie wußten, wer Prozesse führte, und wenn Jemand, der der Kasse etwas schuldete, einen Prozeß gewonnen, sofort war die Kasse da und legte auf das erstrittene Objekt Beschlag. Sie konnten jeder Zeit die Grundbücher einsehen und den Besitz- und Hypothekenverhältnissen der Einzelnen nachforschen. Jetzt kommt die Kasse, wenn sie überhaupt von irgend welchem nicht gerade flüssigen Besitze des Kostenschuldners etwas erfährt, meist zu spät. Durch ihre verspäteten fruchtlosen Anträge z. B. auf Eintragung der Kosten auf dem Grundstücke des Schuldners entstehen wieder neue Kosten, und so geht das fort, bis die Subhastation, bei der die Kosten gänzlich ausfallen, ein Ende macht. Ein gewandter Sportelrevisor konnte früher dem Staate Tausende retten, die jetzt verloren gehen. Dadurch ist natürlich den Steuerbehörden kein Vorwurf gemacht; sie thun ja nach besten Kräften ihre Schuldigkeit und sind auch bei der vortrefflichen Organisation in großen Städten jetzt meist recht gut eingearbeitet; aber die Behörde paßt einmal nicht zur Einziehung von Gerichtskosten. In dritter Linie wollen wir noch, um die Mindereinnahmen an Gerichtskosten zu erklären, den umfassenden Gebrauch, der von Bewilligung des Armenrechts gemacht wird, anführen, schränken unsere Aeußerung aber gleich dahin ein, daß man in letzter Zeit mehr und mehr mit dieser Bewilligung vorsichtig geworden ist. Die Herabminderung der Zivilprozesse für die Mindererträge an Gerichtskosten hauptsächlich verantwortlich zu machen, ist verfehlt. Die Prozesse haben gar nicht so bedeutend abgenommen, wie wir bei Gelegenheit der Justizstatistik gezeigt haben; den Ausfall von 10 Millionen Mark, den der nächste Etat aufweisen soll, kann man jedenfalls nur zum kleinen Theile auf die Herabminderung der Prozesse schieben. Fragt man aber, worin die Abnahme der Prozesse ihren Grund habe, so lautet die Antwort gewöhnlich: „In der Höhe der Gerichtskosten." Unser Fachmann hat allerdings dafür einen andern Grund: er sagt, das Streben, an Stelle des bisherigen Borgsystems das Baarsystem zu setzen, beeinflusse die Zahl der Prozesse. Eine Erörterung dieser Ansicht würde uns auf nationalökonomische und wirthschaftliche Fragen führen und wenig Zweck haben; wir glauben, daß das „Baarsystem" sich höchstens bei den Engroshändlern Eingang schafft; in den Kreisen der kleinen Industriellen, der Handwerker 2c. blüht nach wie vor das „Borgsystem". Um aber auf die Gerichtskosten zurückzukommen, so sind dieselben in Wirklichkeit nicht so hoch, als man gewöhnlich glaubt. Was besonders die kleineren amtsgerichtlichen Prozesse, die doch das Gros ausmachen, betrifft, so ist hier das, was die exorbitanten Summen, die oft als Beispiele figuriren, hervorbringt, nicht das Gerichtskostenpauschquantum oder die eigentliche Rechtsanwaltsgebühr: die Schreibgebühren der Anwälte sind es, welche die Prozesse so vertheuern. Wenn man sieht, wie sich die Erstattungsanträge der Anwälte zusammenaddiren, dann muß man staunen über die Schreibgebühren, die zehnpfennigweise solch hohe Beträge ausmachen. Manchmal übersteigen die Schreibgebühren die Höhe des Prozeßobjekts. Streicht man einfach im Amtsgerichtsprozeß die Schreibgebühren der Anwälte gänzlich, dann würden einerseits die Liquidationen der Anwälte bedeutend geringer werden — was unbeschadet der Praxis der Anwälte geschehen könnte — andererseits würde auch das Prinzip der Mündlichkeit, das, jetzt wo es im Interesse der Anwälte liegt, alles schriftlich abzumachen, oft Schiffbruch erleidet, mehr gewahrt bleiben.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Aus der „Frankf. Zeitung" ist in mehrere hiesige öffentliche Blätter die Mittheilung übernommen, daß die reichsländische Regierung den früheren Direktor der kaiserlichen Tabakmanufaktur zu Straßburg dem Bundesrath als Reichsbevollmächtigten für Zölle und Steuern in Königsberg i. Pr. vorgeschlagen, daß der Bundesrath aber in seiner letzten Sonnabendssitzung den Vorschlag einstimmig abgelehnt. Abgesehen von ihrer Unrichtigkeit zeugt diese Notiz von völliger Unkenntniß der einschlagenden Verfassungsvorschriften. Zunächst hat die reichsländische Regierung — vermuthlich ist damit der kaiserliche Statthalter gemeint — dem Bundesrath einen Vorschlag bei der Besetzung irgend einer Reichsbevollmächtigtenstelle überhaupt nicht zu unterbreiten. Nach Art. 36 der Reichsverfassung ordnet der Kaiser den Direktivbehörden der Bundesstaaten Reichsbeamte behufs der Kontrolle der Zoll- u. s. w. Erhebung zu und diese kaiserliche Befugniß wird durch den Reichskanzler im Namen des Kaisers ausgeübt. Der Bundesrath als solcher wirkt hierbei gar nicht mit. Hinsichtlich der Ernennung eines Reichsbevollmächtigten hat nur eine Vernehmung des Ausschusses des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen vorauszugehen. So viel zur Klarstellung der Rechtslage. Herr Koller konnte hiernach im Bundesrath überhaupt nicht vorgeschlagen werden. Aber auch der genannte Bundesrathsausschuß hat sich, wie wir versichern können, bisher in keiner Weise mit der Wiederbesetzung der erledigten Reichsbevollmächtigtenstelle beschäftigt.

— Die deutschen Botschafter, welche sich während ihres Urlaubs in Berlin befinden, pflegen nicht auf ihre Posten zurückzukehren, ohne zuvor dem Reichskanzler einen Besuch abzustatten. Dies werden in den nächsten Tagen der Botschafter in Paris, Fürst Hohenlohe, sowie später auch der Botschafter in Petersburg, General v. Schweinitz, thun. Diese Besuche haben indessen keinen politischen Charakter, obschon es auf der Hand liegt, daß ein Meinungsaustausch über politische Vorgänge der in Betracht kommenden fremden Staaten stattfinden wird.

— Vor der Rückkehr des Generals v. Schweinitz nach Petersburg wird eine anderweite Besetzung des Postens eines Militärbevollmächtigten schwerlich beliebt werden. Der jetzige Inhaber des letztgedachten Postens, Generallieutenant v. Werder, ist nach wie vor zum kommandirenden General des 6. Armeekorps an Stelle des in Ruhestand tretenden Generals der Kavallerie v. Tümpling bestimmt.

— Das gestern erwähnte Schuldotationsgesetz hat im Staatsministerium bei Gelegenheit der Feststellung der Grundlagen, wie nachträglich bekannt wird, doch immerhin zu langen und eingehenden Erörterungen geführt; allem Anschein nach handelt es sich dabei um den Plan, den sachlichen Theil auf die Gemeinden und den persönlichen auf die Regierung zu übernehmen. Es ist dies ein älterer Plan, welcher bereits unter dem Kultusminister Dr. Falk nahe daran war, greifbare Gestalt zu gewinnen. Bei dem Abgange des Kultusministers Dr. Falk trat die ganze Frage in den Hintergrund, bis sie der jetzige Minister v. Goßler ganz in derselben Weise wie Falk wieder aufnahm. Er traf jedoch damit auf Widerstand, der nun, wie es scheint, ausgeglichen ist. Wie man die finanzielle Schwierigkeit lösen, d. h. die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel ermöglichen will, ist eine andere Frage, auf deren Beantwortung man gespannt ist.

— Ueber die Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland wird der „Times" aus Konstantinopel telegraphirt: „Es ist nun sichergestellt, daß Mukhtar Pascha, wenn auch mit keiner förmlichen Mission betraut, den Beitritt der Türkei zur deutsch-österreichischen Allianz zu verlangen, doch mit geheimen Instruktionen versehen war, den Fürsten Bismarck in dieser Richtung zu sondiren. Das Resultat war ein durchaus negatives. Der Vertreter des Sultans wurde mit jeder erdenklichen Auszeichnung behandelt, die Berührung delikater politischer Fragen aber sorgfältig vermieden. Allgemeine Versicherungen des Wohlwollens der deutschen Regierung für die Pforte und des Interesses für den Fortschritt und die Wohlfahrt der Türkei wurden dagegen verschwenderisch in Anwendung gebracht. Eine Bestätigung dessen findet sich in dem Gerüchte, daß der Sultan in der vorigen Woche anläßlich einer besonderen Audienz des französischen Botschafters die Gelegenheit wahrnahm, dem Marquis von Noailles die Aenderung seiner Ansichten in Bezug auf die deutsche Allianz anzudeuten, und weiter seine Absicht bekannt zu geben, daß die Pforte auf die traditionelle Politik der Stützung auf Frankreich und England zurückzufallen gedenke. (?) Zu gleicher Zeit sollen mit Rußland, als einem mächtigen Nachbarn, die freundlichsten Beziehungen gepflegt, und so jedem Vorwande zu Klagen und Angriffen vorgebeugt werden. In den herzlichen Beziehungen mit den Vertretern Deutschlands und Oesterreichs ist seitdem eine merkliche Abkühlung eingetreten, die offizielle und inspirirte türkische Presse aber hat während der letzten Wochen Frankreich und England gegenüber einen auffallend höflichen und freundlichen Ton angeschlagen, der in strengem Gegensatze zu den früheren Aeußerungen über die beiden Staaten steht."

Es dürfte denn doch, unserer Ansicht nach, die Bestätigung dieser Darstellung abzuwarten sein. Schwerlich wird die Pforte einen so schnellen Frontwechsel riskiren, selbst wenn alles Das begründet wäre, was hier zur Erklärung desselben angeführt wird.

— Herr Eugen Richter veröffentlicht folgende Erklärung:

„Gegenüber den falschen Nachrichten, welche die offiziöse Presse über das Verhalten der Nationalliberalen im Wahlkreise Greifswald-Grimmen verbreitet, halte ich mich zu der öffentlichen Erklärung verpflichtet, daß uns die dortigen Nationalliberalen in diesem Wahlkampf von Anfang bis zu Ende rückhaltlos unterstützt haben und nicht ein einziger der zahlreich aus allen Theilen des Kreises bei mir eingelaufenen Berichte etwas Anderes bekundet.

Berlin, 22. Oktober 1883.

Eugen Richter."

— Der patriotische Kriegerverein hat beschlossen, beim Todesfalle eines Mitgliedes den Hinterbliebenen desselben eine Beihülfe zu den Begräbnißkosten bis zur Höhe von 30 Mark zu gewähren.

— Ein eigenthümlicher, aber jedenfalls höchst bemerkenswerther Fall von Blutvergiftung ereignete sich am vorgestrigen Tage in Berlin. Ein Fräulein Martha D., bei ihren in der Veteranenstraße Nr. 4 wohnenden Eltern, war bemüht, eine ihr entfallene Nähmaschinen-Nadel vom Fußboden aufzuheben. Hierbei stach sie sich mit der Nadel in den Daumen der rechten Hand, wodurch eine leichte Verletzung entstand, die jedoch unbeachtet blieb. In der darauf folgenden Nacht hatte Fräulein D. sehr erhebliche Schmerzen zu erdulden; das Handgelenk und der Arm schwollen an, und sie sah sich genöthigt, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Der Arzt konstatirte eine Blutvergiftung, hervorgerufen durch Oxydiren der Nadel in Folge von Ansetzen von Oel und Schmutz, welch letztere Stoffe in die Wunde übertragen sind. Eine Gefahr für das Leben der jungen Dame ist leider nicht ausgeschlossen.

— Dem „J. W. C. Al." wird aus St. Petersburg vom 24. telegraphirt: „Elf Offiziere des Mingrelischen Garderegiments im Kaukasus wurden, als nihilistischer Umtriebe verdächtig, verhaftet, hierher gebracht. Es wurde eine besondere Untersuchungs-Kommission nach dem Kaukasus gesandt. Viele Marine-Offiziere in Odessa und Nikolajew wurden gleichfalls verhaftet."

— In St. Petersburg wurde dieser Tage die im Auslande erscheinende erste Nummer des „Westnik Navodnoi Woli" (Bote des Volkswillens) erhalten. Große Aufregung erregte in den dortigen sozialistischen Kreisen ein in derselben zum Abdruck gebrachter Brief Netschajew's an den jetzigen Kaiser. Netschajew wurde bekanntlich vor circa 10 Jahren ausgeliefert und verurtheilt; man glaubte, derselbe sei längst nicht mehr unter den Lebenden und jetzt stellt es sich nach dem Brief heraus, daß derselbe noch gegenwärtig in der St. Petersburger Festung in den Kasematten des Alexis-Ravelins gefangen gehalten wird. In dem Briefe beklagt derselbe sich über die schreckliche Behandlung, welche sowohl ihm als den anderen Inhaftirten zu Theil wird. So habe man beispielsweise ihm das wenige Licht, das seinen Kerker erleuchtete, entzogen; namentlich hebt er die furchtbare Strenge des jetzigen Kommandanten Gavetzki und die Unmenschlichkeit des Obergefängnißaufsehers Filimonow, der eine Kreatur des Ersteren ist, hervor. Der Brief, welcher durch glückliche Umstände nicht in die Hände der Aufseher gefallen, sondern in die Hände der Sozialisten gelangte, ist auf einem gedruckten Blatt Papier mit Blut geschrieben, wobei freilich Vieles unleserlich geblieben.

— Ueber die Verhovay-Affaire bringen die Wiener Blätter in einem aus Pest vom 22. Oktober datirten Telegramm die folgenden ausführlicheren Einzelheiten:

„Allem Anscheine nach dürfte die Untersuchung gegen Ludwig Verhovay wichtige Ergebnisse über den Zusammenhang des Journals „Függetlenseg" mit der Affaire von Tisza-Eßlar zur Folge haben. Man erinnert sich, daß der Abg. Ernst Mezey eine Interpellation an den Justizminister richtete, wie es komme, daß dieses Blatt wichtige gerichtliche Aktenstücke vorzeitig veröffentliche und dadurch die Erschwerung der Untersuchung jenes sensationellen Prozesses verursache. Diesen Anlaß benutzte Verhovay, um im Abgeordnetenhause zu erklären, daß er die Aktenstücke niemals vom Untersuchungsrichter Bary empfangen habe. Die Haussuchung beim „Függetlenseg" scheint der Behörde Dokumente geliefert zu haben, welche die Unrichtigkeit dieser Behauptung darthun. Thatsache ist, daß sowohl der Untersuchungsrichter Bary als auch der vom Amte suspendirte Gerichtskanzlist Peczely hier eingetroffen sind und daß deren Vernehmung bevorsteht. Die Meldung der hiesigen Journale, daß ein Bürger Namens Gardos die Kaution für den „Függetlenseg" erlegt, beruht auf einem Irrthum. Die diesbezüglich gepflogenen Verhandlungen haben sich zerschlagen. Es scheint, daß Verhovay selbst die Hoffnung aufgiebt, sein Journal als Tageblatt fortführen zu können; wenigstens erschien gestern im „Függetlenseg" eine Annonce, durch welche eine Kaution für ein politisches Wochenblatt von 5000 Fl. gesucht wird, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß dieselbe nur von Christen angenommen wird. Die Affaire erregt auch in der Provinz Aufsehen. Telegramme aus Debreczin, Nyiregyhaza, Steinamanger, Klausenburg und anderen Städten melden, daß die Kasinos daselbst das Auflegen des „Függetlenseg" verboten haben. In Czegled, welche Stadt Julius Verhovay in das Abgeordnetenhaus entsendet hat, ist eine Agitation im Zuge, um denselben zur Niederlegung seines Mandates zu zwingen. Abg. Hentaller lehnte die an ihn ergangene Aufforderung, die Redaktion des „Függetlenseg" provisorisch zu übernehmen, ab. Bezüglich der Anzeige von der Unterschlagung der zu Gunsten einer armen Familie gesammelten Gelder richtete die Polizei eine Zuschrift an das Strafgericht, in welcher sie die jüngste Anzeige gegen den „Függetlenseg" zur Kenntniß bringt und zugleich berichtet, daß die diesbezüglichen Erhebungen zu keinem Erfolg geführt haben, nachdem weder jene Personen eruirbar waren, welche gemäß der Anzeige zu Gunsten einer ins Elend gerathenen Familie Spenden an den „Függetlenseg" schickten, noch die Summe dieser Spenden festgestellt werden konnte. Nachdem jedoch Derjenige, welcher die Anzeige erstattete, die näheren Umstände bekannt zu geben sich erbötig macht, so werde es dem Strafgericht leichter möglich sein, den Fall aufzuklären. Julius Verhovay hat gegen die Anordnung des Bürgermeisters Kammermayer, daß

er die Kaution von 10,500 Fl. sofort zu erlegen oder sicher zu stellen habe, den Rekurs ergriffen."

Provinzielles.

Stettin, 25. Oktober. Das geschäftsführende Komitee des Provinzial-Vereins zur Bekämpfung des Vagabondenthums hielt gestern Mittag 12 Uhr im Hotel de Prusse unter dem Vorsitze des Landraths Grafen Behr-Behrenhof eine von circa 60 Mitgliedern besuchte Konferenz ab. — Zunächst referirte der Vorsitzende des Komitee's, v. Below-Saleske, über die Lage des Vereins. Nach den aus den einzelnen Kreisen eingegangenen Berichten sind an einmaligen Beiträgen 10,000 Mark und an laufenden Beiträgen 5000 Mark gezeichnet; ferner sind aus dem kronprinzlichen Jubelfond dem Verein 10,000 Mark zugesichert. Herr v. Below faßt sein Urtheil dahin zusammen, daß die Bestrebungen in der Provinz Pommern keine schlechteren Resultate geliefert haben, als in anderen Provinzen, welche bereits mit Gründung von Arbeiterkolonien vorgegangen sind. — Dann berichtete Graf von Zieten-Schwerin über die am 16. d. M. in Hannover abgehaltene Delegirtenversammlung der sämmtlichen Vereine Deutschlands für Gründung von Arbeiter-Kolonien, wobei er namentlich hervorhob, daß die Delegirtenversammlung als wichtigsten Grundsatz empfohlen habe: die Fonds für Arbeiter-Kolonien hauptsächlich durch freiwillige Beiträge, Liebesgaben und Sammlungen in Kirche und Haus zu beschaffen. Nachdem Herr von Below-Saleske hierauf über die Erfolge der Arbeiterkolonie „Wilhelmsdorf" berichtet hatte, wo seit 1. Dezember 1881 bis jetzt von 1187 Vaganten 960 entlassen werden konnten, von denen 833 sofort Arbeitsnachweisungen erhalten haben, folgen die Referate über die eingegangenen Offerten: a. bez. Erwerb eines geeigneten Terrains für die Kolonie, b. bez. Anstellung der leitenden Persönlichkeiten. Die Zahl der Terrainofferten ist sehr groß: mehrere Grundstücke in der Nähe von Kolberg und Köslin, das Gut Ratheburm im Anklamer Kreise, das Gut Schlepps im Kolberger Kreise, das Vorwerk Idashof im Greifenberger Kreise, das Gut Sophienhof im Lauenburger, sowie das Vorwerk Neu-Herzberg und zwei Terrains im Neustettiner Kreise. Von den letzt erwähnten Terrains gehört das eine dem Fiskus, das andere (in der Nähe des Gutes Kussow) dem Herrn von Blankenburg. Letzterer bietet sein Terrain unentgeltlich an, dasselbe besteht aber aus Moorboden, welcher sich in sehr urwüchsigem Zustande befindet. Als zweckentsprechend wird indessen nur das Gut Schlepps hingestellt, allerdings abgesehen von dem geforderten Preise, über den indessen, wie Referent v. Valentini glaubt, sich noch werde reden lassen. Die sich hieran anknüpfende Debatte über die einzelnen Grundstücke wurde schließlich abgebrochen, ohne ein Resultat geliefert zu haben. Ueber die Offerten bezüglich der Anstellung von leitenden Persönlichkeiten referirte Herr von Below-Saleske, der drei Offerten (der Herren Quaade, Zörner und Föller) vorläufig zur Berücksichtigung in Aussicht nimmt. Derselbe Referent legte darauf einen Etat für die Kolonie und die Verpflegungsstation vor, der für den Fall der Pachtung von Bahrenbusch angelegt ist und in Einnahme und Ausgabe mit etwa 59,000 M. abschließt. Zu Punkt 4 der Tagesordnung: „Diskussion und Beschlußfassung über das weitere Vorgehen zur Erreichung der Vereinsziele" wurde nach längerer Debatte dem Vorsitzenden des Komitee's der Auftrag ertheilt, sämmtliche Grundstücksofferten, sowohl die bereits eingegangenen, als die noch eingehenden, entweder selber an Ort und Stelle zu prüfen, oder sie durch andere Komiteemitglieder prüfen zu lassen und besonders auch mit dem Fiskus in Verbindung zu treten. — Hierauf wurde beschlossen, daß die Wahlen zum Verwaltungsrath in den Kreisen möglichst bald, spätestens in der letzten Woche des Novembers stattfinden sollen, sowie ferner, daß der Vorsitzende die Landräthe in ihren Kreisen zu Kommissarien des Vereins ernennen und ihnen gleichzeitig die Bildung von Lokalkomitee's empfehlen möge. Schließlich wurde der Vorsitzende ersucht, nach Abschluß der Wahlen die erste Versammlung des Verwaltungsrathes möglichst bald anzusetzen, damit dieser bis spätestens Anfangs Dezember zur endgültigen Konstituirung des Vereins resp. zur Wahl des Vorstandes schreiten könne. Endlich soll der Vorsitzende dahin wirken, daß der Landesdirektor seitens der Provinzial-Vertretung mit der Uebernahme der ihm in dem Statut zugedachten Aemter beauftragt werde. Ein Antrag von Andrae-Roman betreffend die vorläufige Ueberweisung einer geringen Anzahl von Vagabonden an die Anstalt für Epileptische, Tabor in Nemitz, soll auf die Tagesordnung der ersten Sitzung des Verwaltungsrathes gebracht werden.

(Ostsee-Ztg.)

— Die gegen die Weinfälschung auf Grund der Ausführung des Nahrungs- und Genußmittelgesetzes zu erlassenden Bestimmungen sind, wie man hört, dem Abschlusse noch ziemlich fern weil die darüber vernommenen Sachverständigen sich in keiner Weise einigen konnten, auch die in den verschiedenen Gegenden Deutschlands herrschenden Anschauungen verschieden waren. Die weinerzeugenden und ausschließlich weinverbrauchenden Gebietstheile stehen in scharfen Gegensätzen einander gegenüber, namentlich was den Verbrauch des sogenannten „Kunstweins" betrifft, der, wenn er als solcher kenntlich gemacht wird, Vertheidiger und Befürworter gefunden hat. Auch über gewisse bei Herstellung des Weins anzuwendende Mittel herrschten Meinungsverschiedenheiten, zumal es sich ergab, daß Verbote in und für Deutschland erlassen werden könnten, die, wenn es sich um Einführungen von Wein aus dem Auslande handelt, gar nicht durchzuführen wären. Auch ließen sich gewisse Prozesse bei der Weinbereitung öfters chemisch gar nicht nachweisen. Eine einheitliche Regelung stieß so von verschiedenen Seiten auf große Schwierigkeiten.

— Die thatsächlichen Beweise dafür, daß die Abiturienten der Realgymnasien in den ihnen eröffneten Studiengebieten Tüchtiges leisten, mehren sich von Jahr zu Jahr. So wird der „Lib. Korr." von unbedingt zuverlässiger Seite berichtet, daß im verflossenen Jahre alle Kandidaten des Bau- und Maschinenfachs, welche in Berlin die zweite Staatsprüfung mit „Auszeichnung" bestanden haben, frühere Abiturienten von Realgymnasien sind. An der Universität Halle haben im Sommersemester 1882 10 Kandidaten die Doktor-Prüfung in dem Gebiete der Chemie und der beschreibenden Naturwissenschaften gemacht, unter ihnen nur ein Gymnasial-Abiturient, welcher die Prüfung nur rite bestand, während von den neun anderen Doktoranden, die sämmtlich aus Realgymnasien stammten, zwei die erste Zensur (eximia cum laude — mit ausgezeichnetem Lobe), einer die zweite (maxima cum laude — mit größtem Lobe), drei die dritte (magna cum laude — mit großem Lobe) und drei die vierte (cum laude — mit Lob) erhielten.

— Die kaiserliche Ober-Postdirektion theilt uns mit, daß das Ortschafts-Verzeichniß von Pommern, enthaltend sämmtliche Orte, die einzelnen Niederlassungen und Abbauten nebst Angabe des Amtsgerichtsbezirks und der Bestellungs-Postanstalt, demnächst neu aufgelegt wird und daß gebundene Privatexemplare zum Selbstkostenpreise von ca. 3 Mk. bis zum 10. November bei jeder Postanstalt bestellt werden können.

— Von Herrn Paul Wendt wird im nächsten Monat ein dem stoffreichen Märchenzyklus „Tausend und eine Nacht" entlehntes Weihnachtsstück, zu dem Herr Karl Goetze die Musik komponirt hat, an unserem Stadttheater zur Aufführung kommen. Von demselben Autor ist, wie wir hören, von der Direktion des Stadttheaters auch ein vieraktiges Salonlustspiel zur Aufführung angenommen worden.

— Landgericht. Strafkammer 1. Sitzung vom 25. Oktober. — Am 3. April d. J. waren auf der Bahnstrecke Pasewalk-Jatznick mehrere Arbeiter beschäftigt, sie hatten aber nach der Mittagsstunde die Lust zur Arbeit verloren und sie belustigten sich daher bei Spiel und Tanz, wobei besonders im „Besentanz" die Fröhlichkeit sich bis zum höchsten Grade steigerte und da die Gesellschaft anscheinend dem Grundsatze „Kein Vergnü en ohne Keile!" huldigte, so begannen auch bald Streitigkeiten. Hierbei zog der Arbeiter August Wilh. Ewald ein Messer und brachte dem Arbeiter Pietsch einen Messerstich in den linken Arm bei. Deshalb heute wegen Körperverletzung angeklagt, wird Ewald zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Ueber die in Ermersleben bei Halberstadt und den nächstgelegenen Ortschaften herrschende Trichinose haben wir schon an anderer Stelle berichtet. Die täglich einlaufenden Berichte über den Umfang der Krankheit sind so trostlos und so bedeutungsvoll, daß wir es für geboten erachten, denselben an hervorragender Stelle Raum zu geben und dabei den Wunsch auszusprechen, daß man besonders auf dem Lande gegen Vergehen des Gesetzes über Trichinenschau mit unnachsichtlicher Strenge vorgehen möge. In den größeren Städten ist die Kontrolle eine zu sorgsame, als daß ein Schlächter es wagen sollte, ununtersuchtes Fleisch zu verkaufen. Auf dem Lande dürfte dies schon leichter vorkommen. Die Vorfälle in Ermersleben werden den Herren Landräthen und Amtsvorstehern hoffentlich Veranlassung geben, nochmals die strikte Befolgung der gesetzlichen Vorschriften in ihren Bezirken zu verordnen. In dem hiesigen Zentral-Fleischschauamt, Frauenstraße 27, werden Schweine gegen billige Prämie versichert, so daß den Händlern und Schlächtern in der That kein nennenswerther Verlust entsteht, wenn wirklich eins ihrer Thiere wegen Trichinose vernichtet wird. Wir rathen allen Besitzern von Schweinen, sich durch Versicherung bei dem Zentral-Fleischschauamt gegen solche Verluste zu schützen, anderen Falls mögen sie sich nicht beklagen, wenn ihr trichinenhaltigs Vieh der Vernichtung anheimfällt. Wir lassen nachstehend die in der „Deutschen Fleischer-Zeitung" vom 23. Oktober enthaltenen Berichte aus dem Krankheitsgebiet folgen:

Ermersleben bei Halberstadt. Die ersten Erscheinungen der schon gemeldeten Trichinen-Erkrankungen traten vor etwa vier Wochen auf, und zwar zuerst in Ermersleben, woselbst das oder die Schweine geschlachtet wurden. Hier liegen etwa 200 Menschen krank, von denen bereits 14 gestorben sind. Sodann in dem dicht dabei liegenden Eisenbahn-Stationsort Nienhagen, woselbst circa 80 Personen trichinenkrank sind. Gestorben ist bis dato dort noch Niemand. Ferner liegen an Trichinose Erkrankte in Gröningen, Quenstedt, Schwanstedt und Wegeleben. Es sind in Summa 300 Fälle und genau 17 mit tödtlichem Ausgange zu konstatiren. In der ganzen Gegend herrscht die stark ausgeprägte Neigung zum Genuß (rohen) gehackten Schweinefleisches (sogenanntes Bratwurstfleisch) namentlich in der Arbeiter-Bevölkerung, und leider fallen fast Alle, die solches genossen, zum Opfer. Aber auch Diejenigen, welche nur Wurst, gekochtes Fleisch, ja wie es heißt, blos Schmalz genossen haben, liegen, wenn auch nicht hoffnungslos, so doch theilweise schwer krank darnieder. Ueberhaupt ist eine Abnahme der Seuche resp. der Erkrankungen bis jetzt noch nicht abzusehen, und es sollen nach Aussage der Aerzte leider circa 50 Prozent der Erkrankten zum Opfer fallen, nach einer anderen Version nur 20 Prozent. Der Allmächtige verhüte dies, denn das Grauenhafte dieser Krankheit übersteigt alle Begriffe. Liegen doch in mehreren Familien 5, ja in einer 7 Personen schwer krank darnieder. In einer Familie starben 4 Menschen. Selbst der betreffende Fleischer und der Fleischbeschauer liegen mit ihren Familien krank. Ersterer verlor bereits die Mutter und ist für ihn selbst wenig Hoffnung vorhanden. In anerkennenswerther Weise gehen die Gemeinde-Verwaltungen mit der That voran. In Ermersleben hat sich die Gemeinde zur Tragung sämmtlicher Kosten verpflichtet, und Deesdorf bewilligte sofort 1000 Mark! Leider sind es gerade junge, kräftige Personen, welche sterben, und in den meisten Fällen Familienväter und Mütter. In einem einzigen Präparat einer sezirten Frauenleiche wurden 17 uneingekapselte Trichinen deutlich erkannt. Wen an diesem Unglück die Schuld trifft resp. ob Nachlässigkeit zu Grunde liegt, dürfte schwer zu ermitteln sein, da, wie schon erwähnt, der Fleischer resp. der Verkäufer, sowie auch der Fleischbeschauer — ein Barbier — schwer krank darniederliegen.

Die „Nordh. Zeitung" berichtet noch wie folgt: „In Ermersleben liegen gegenwärtig 183 Personen, in Deesdorf ca. 70—80, in Nienhagen 57, in Crottdorf ca. 30—40; ferner liegen an Trichinose erkrankt Personen in Gröningen, Klein-Gröningen, Quenstedt, Schwanstedt und Wegeleben. Die Todesfälle haben auch ihren Anfang genommen, und zwar Quenstedt 1, Ermersleben 5, Gröningen 2. Von 30 bis 40 Personen erwartet man jeden Tag die Todesnachricht zu hören. Das Elend ist unsäglich, in Ermersleben, Crottdorf, Deesdorf, Nienhagen liegen ganze Familien darnieder, das Vieh haben daselbst Bekannte weggeholt, um es zu füttern, da Niemand sich darum kümmern kann und es sonst verhungern müßte. Nach der Meinung der Aerzte ist noch eine weitere Ausdehnung der Krankheit zu befürchten, da nach den bisher gemachten Erfahrungen Personen, welche trichinöses Fleisch nicht frisch, sondern als Blutwurst, Sülze, gekochtes Fleisch 2c. genossen haben, oft erst nach 4 Wochen und noch später von der Krankheit ernstlich ergriffen worden sind. Die gerichtliche Untersuchung ist in vollem Gange." Nach neueren Nachrichten aus Ermersleben zählt man täglich Todesfälle an Trichinose.

† Arnswalde 23. Oktober. Am 8. September d. J. brannte das Wohnhaus, die Scheune und der Stall des Bauern W. Conrad in Radun ab. Da vorsätzliche Brandstiftung vermuthet wird, sind von der General-Feuer-Sozietäts-Direktion 200 Mark Belohnung auf Entdeckung des Brandstifters ausgesetzt. — Die nächste Versammlung des landwirthschaftlichen Kreisvereins findet am Montag, den 5. November d. J., im Hotel „Stadt Rom" hierselbst statt. Nach erfolgten geschäftlichen Mittheilungen und einer Berathung über eine in Sammenthin zu errichtende Bullenstation sind folgende Fragen zur Beantwortung aufgestellt: Ist im Vereinsbezirke Senf zu Grünfutter angebaut worden und auf welchen Bodenarten und mit welchem Erfolge? — Welche Resultate hat die Düngung mit Schwefelsäure nach der Schröder'schen Methode aufzuweisen? — Ist die Aufbewahrung von Futterrückständen aus Stärkefabriken in der Nähe menschlicher Wohnungen gesundheitsgefährlich, event. welche Entfernung solcher Gruben von bewohnten Gebäuden inne zu halten? Welcher künstliche Dünger ist der empfehlenswertheste für Roggen auf Boden der 6. und 7. Ackerklasse? Welche Erfahrungen sind bei dem Anbau des englischen Weizens gemacht worden? Wie behandelt man den Rothlauf der Schweine am wirksamsten? — Die Aufnahme des Pferde- und Rindviehbestandes hierselbst findet am 1. November durch die Felddeputation statt.

Milchsuppen-Anstalt in Hamburg.

Herr C. Pommer in Hamburg hat am 1. Oktober im Anschluß an die von ihm geführte Filiale des Milchgeschäftes „Vereinigte Landleute von 1863", große Michaelisstraße 46 K, eine Milchsuppen-Anstalt, beruhend auf humanitär-praktischer Basis", errichtet, die er durch ein Zirkular folgendermaßen bekannt macht:

Durch dieses Unternehmen wird es selbst den ärmsten Personen ermöglicht, sich für ein Geringes eine gesunde, nahrhafte, wärmende und wohlschmeckende Mahlzeit zu verschaffen. Auch der Trunksucht wird durch das Inslebentreten dieser Institution mit größerem Erfolge entgegengearbeitet werden, als mit den großartigsten Reden und Vereinen wider den Schnaps und das Laster des Schnapstrinkens u. s. f. Man muß der armen arbeitenden Klasse etwas Reelles, Faßbares, mit mäßiger Ausgabe Verbundenes bieten, ohne das Ehrgefühl derselben zu verletzen, um sie vom Genusse der Spirituosen abzuhalten, das Bessere wird alsdann das Schlechte, wenn auch nicht leicht und noch weniger sofort, so doch nach und nach verdrängen oder doch wenigstens mildern.

Herr Pommer theilt ferner einige Hauptpunkte aus dem „Regulativ der Milchsuppen-Anstalt" mit wie folgt:

1) Die Anstalt ist geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr.
2) Die Portion heiße Milchsuppe mit Brod ($1/2$ Liter Milch) wird gegen Abgabe einer Marke oder 15 Pf. Baarzahlung Jedermann innerhalb des zwölfstündigen Zeitraums verabfolgt, ebenso wird eine Tasse heiße Milch oder Kaffee zum Preise von 5 Pf. oder gegen eine dessen Werth repräsentirende Marke verabreicht.
3) Während derselben Zeit können auch Suppen aus der Anstalt zum Zwecke des Verbrauches außerhalb derselben entnommen werden.
4) Weibliche und männliche Gäste essen in der Anstalt an von einander getrennt stehenden Tischen. Ausnahmen hiervon finden statt bei Familien, nach erfolgtem Nachweise der Zusammengehörigkeit.
5) Betrunkenen Personen ist der Zutritt nicht gestattet.
6) Spirituose Getränke werden nicht geführt.

Die erwähnten Marken sind in allen Milchgeschäften der vereinigten Landleute von 1863 zu den unter 2 angezogenen Preisen von 15 oder 5 Pf. zu haben.

Kunst und Literatur.

— Das Personal des Hamburger Stadttheater mühte sich am Sonnabend auf der Altonaer Bühne vergebens ab, einen neuen, „Das abscheuliche Geld" betitelten vieraktigen Schwank von Julius Rosen über Wasser zu halten; die plumpen Effekte des Stückes erregten den Unwillen des Publikums und führten die entschiedene Ablehnung der Novität herbei.

— „Mein Hannchen", Schauspiel in drei Akten von Adolph L'Arronge, ist die jüngste Novität, die Herr Direktor L'Arronge für das Deutsche Theater augenblicklich einstudiren läßt. Die Novität, die, wie es heißt, in kleinbürgerlichen Kreisen spielt, soll Mitte nächsten Monats zur Aufführung gelangen.

— Wie uns aus München geschrieben wird, sind alle, namentlich in Berliner Blättern verbreiteten Nachrichten von einem baldigen Austritt Possart's aus dem Verbande der Münchener Hofbühne absolut falsch. Der Künstler bleibt, unter Beibehaltung seiner Aemter, als Direktor, Oberregisseur und Schauspieler, nach wie vor am Hoftheater.

Vermischtes.

— Von Lukas Kranach, dessen Name jetzt, in der Periode der Lutherfeierlichkeiten, mehr als einmal erwähnt worden ist, existirt ein rührendes Geschichtchen, welches den Beweis liefert, daß der berühmte Maler auch ein edler Mensch und aufopfernder Freund war und deshalb wieder aufgefrischt zu werden verdient. Es war nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg und Kaiser Karl belagerte Wittenberg. Im Lager des Kaisers befand sich auch der unglückliche Kurfürst Johann Friedrich als Gefangener und da Wittenberg den Belagerern kräftigen Widerstand leistete, so drohte Karl, er werde den Kurfürsten enthaupten lassen, falls sich die Stadt nicht ergebe. Viele von den um Karl versammelten Fürsten baten um Friedrichs Leben, so Joachim von Brandenburg und Herzog Moritz. Rührender aber bat Keiner, als Lukas Kranach, den Karl zu sich herauskommen ließ. Der Kaiser erinnerte sich daran, daß Kranach ihn als 8jährigen Knaben gemalt habe und wie er, Karl, da er stets den Kopf dabei hin und her gewendet, nur erst dadurch zum Stillsitzen gebracht worden sei, daß sein Erzieher einen schön gemalten Pfeil, an dem er stets großen Gefallen gefunden, in die Wand gesteckt habe. Karl freute sich ungemein mit Lukas Kranach und forderte ihn deshalb auf, sich eine Gnade auszubitten. Da fiel der alte, ehrwürdige Künstler mit nassen Augen dem Kaiser zu Füßen und sagte nur: „Ich bitte für meinen lieben gnädigen Kurfürsten." Und was zuvor die Fürsprache der Fürsten nicht erreicht, das vermochte jetzt die einfache, schlichte Bitte des greisen Künstlers. „Du sollst es erfahren, daß ich Deinem gefangenen Herrn Gnade erzeigen will," antwortete Karl gerührt, schenkte Kranach einen silbernen Teller mit ungarischen Dukaten und erlaubte ihm friedliche Rückkehr in die belagerte Stadt. Und wirklich verwandelte, wie bekannt, der Kaiser das Todesurtheil Friedrichs in die sogenannte Wittenberger Uebergabe, die dem Kurfürsten eine Gefangenschaft auferlegte und ihm seine Länder nahm. Und Lukas Kranach? Er begab sich zu seinem gefangenen Kurfürsten und theilte mit ihm in fünfjähriger Gefangenschaft Freud und Leid.

— (Harmoni Flûtes.) Unter dieser Bezeichnung bringt Societe Musicale, jetzt Friedrichstraße 160, an der Behrenstraße, ein neues und originelles Musikinstrument in Empfehlung, welches gesetzlich geschützt und durchaus kein Spielzeug, sondern ein bereits sehr beliebtes und in der besten Gesellschaft eingeführtes Unterhaltungsmittel ist. Neben sehr eleganter Ausstattung in Mahagoniholz zeichnet sich dasselbe durch seltene Klangfülle und leichteste Handhabung aus, dabei ist der Preis bei 3 Oktaven Umfang mit 20 Tönen und 2 Bässen äußerst niedrig auf 9 Mark per Stück festgesetzt. Auch in Ocarino's, vollständig chromatisch gestimmt, ist stets reiche Auswahl im Preise von 1—25 Mk. auf Lager, ebenso in vielen anderen Neuheiten, worauf wir Freunde einer gemüthlichen und angenehmen, mit Musik gewürzten Unterhaltung gern besonders aufmerksam machen.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, 24. Oktober. Die Herzogin von Edinburg hat mit ihren Kindern heute Nachmittag die Rückreise nach England angetreten; in Köln wird dieselbe mit ihrem Gemahl zusammentreffen und gemeinsam mit demselben ihre Rückreise fortsetzen.

Paris, 24. Oktober. Die radikale Linke hat sich einstimmig für die Nothwendigkeit einer Interpellation über die auswärtige Politik des Kabinets ausgesprochen. Der Tag, an welchem die Interpellation in der Kammer eingebracht werden soll, wird später festgesetzt.

Eine der hiesigen chilenischen Gesandschaft zugegangene Depesche bestätigt die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit dem Präsidenten Iglesias und meldet ferner, daß Iglesias Herr sei von ganz Peru mit Ausnahme des Gebietes von Arequipa, daß sich ein chilenisches Expeditionskorps auf dem Marsche nach Arequipa befinde und daß der Kongreß von Peru einberufen sei.

Nach uns die Sündfluth.

Roman
von
Ewald August König.

63)

Der Doktor hatte seine silberne Dose aus der Tasche geholt, er bot dem alten Manne eine Prise an.

„Es giebt Geschäftsgeheimnisse, die den daran Betheiligten gefährlich werden können“, sagte er mit gedämpfter Stimme, „ich glaube, Sie werden mich verstehen!“

Leberecht zog die buschigen Brauen hoch empor und blickte ihn mit maßlosem Erstaunen an, dann schüttelte er das kahle Haupt.

„Nein, ich verstehe Sie nicht“, erwiderte er.

„So wollen Sie eben nicht verstehen! Ich kenne auch Geheimnisse, Verehrtester, und ich weiß mehr, wie Sie vermuthen, es handelt sich für mich nur darum, Beweise zu finden, von denen ich aber öffentlich keinen Gebrauch machen würde. Sie haben mich oft Ihrer Dankbarkeit versichert, beweisen Sie mir nun, daß Sie wirklich ein dankbares Gemüth haben, und ich verspreche Ihnen, daß Ihnen durchaus kein Nachtheil daraus entstehen soll.“

„Daraus werde ein Anderer klug!“ spottete der Hehler, dessen lauernder Blick durchdringend auf dem alten Herrn ruhte. „Ich erwidere Ihnen noch einmal, daß der Mann, der mich begleitete, nicht der Amerikaner Carlsen war.“

„Na, na, vorhin haben Sie dies bereits zugegeben!“

„Keineswegs, Herr Doktor! Ich leugne es mit aller Entschiedenheit —“

„Sie werden es mir beweisen müssen!“

„Müssen? Mit welchem Recht glauben Sie mich dazu zwingen zu können? Ich weiß nicht, was Sie gegen den reichen Besitzer der Villa Hagedorn haben, aber was es auch sein mag, Sie werden mich nicht zwingen, als Zeuge gegen ihn aufzutreten. Der Mann, der vorhin bei mir war, heißt Rubinstein, das ist Alles, was ich Ihnen sagen kann.“

„Und dieser Rubinstein ging in die Villa Carlsen?“ spottete der Doktor. „Sie müßten einsehen, daß ich zu viel entdeckt habe, um mich von Ihnen irre führen zu lassen, und daß —“

„Was Sie auch nach Ihrer Meinung entdeckt haben mögen, ich sage Ihnen die Wahrheit, und Sie werden nicht mehr von mir erfahren.“

„Würden Sie auch dem Staatsanwalt diese Antwort geben?“ fragte der Doktor, und seine Stimme klang jetzt wieder scharf und drohend. „Was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, das lasse ich mir nicht abstreiten, und wenn Sie aufrichtig sein wollten, so würden Sie es bestätigen müssen. Ich sage Ihnen noch einmal, ich frage nicht deshalb, um Ihnen Unannehmlichkeiten zu bereiten, ich will nur für meine Person Gewißheit haben über eine Frage, die mich schon lange beschäftigt.“

Wieder glitt das höhnische Lächeln über das Fuchsgesicht Leberecht's.

„Es ist ja begreiflich, daß man sich damit beschäftigt, wie dieser Millionär wohl seinen Reichthum erworben haben könne“, erwiderte er, „aber ich halte mich nicht verpflichtet, diese Neugier zu befriedigen.“

Der Doktor war von seinem Stuhle aufgesprungen, es wurde ihm jetzt klar, daß er auf diesem Wege nichts erreichte, der Hehler wollte nichts verrathen, weil er für seine eigene Sicherheit fürchtete.

„Ich weiß nun, was ich von Ihrer Dankbarkeit zu halten habe“, sagte er unwirsch. „Sie wollen meine Frage nicht beantworten, weil Sie selbst kein reines Gewissen haben. Vielleicht werden Sie diesen Mangel an Aufrichtigkeit später bereuen, denn ich gebe Ihnen mein Wort darauf, ich ruhe nicht, bis ich vollen Aufschluß erhalten habe.“

Er nahm seinen Hut vom Tische und stürmte hinaus, Leberecht folgte ihm mit spöttischer Miene.

„Thun Sie, was Sie nicht lassen können, Herr Doktor“, erwiderte der Hehler lakonisch. „Ich bin nicht so thöricht, Geheimnisse preiszugeben, die für mich werthvoll sind, Sie würden das auch nicht thun. Wenn Sie vielleicht einmal dieses Geheimniß erfahren sollten, so werden Sie entdecken, daß Sie in dieser Stunde sich unnöthig aufgeregt haben.“

Der Doktor hörte die letzten Worte nicht mehr, mit raschen Schritten eilte er von dannen, den Groll, der in seinem Innern tobte, konnte er kaum noch bezwingen, er fühlte das unabweisbare Bedürfniß, ihm Luft zu machen, und dies that er jetzt, indem er auf den alten Hehler vor sich hin schimpfte.

Er war etwas ruhiger geworden, als er sein Haus erreichte, er hatte Alles noch einmal überdacht und sich die Sache zurecht gelegt, es war ganz unmöglich, daß er sich geirrt haben konnte.

Im Kabinet seines Sohnes brannte noch Licht, der alte Herr hatte das erwartet, Eugen liebte es, bis in die Nacht hinein seine Akten zu studiren, er war in diesen Stunden vor jeder Störung gesichert.

Nach kurzem Anklopfen trat der Doktor ein; Eugen saß vor seinem Schreibtisch, das Haupt auf den Arm gestützt und den starren Blick in weite Fernen gerichtet.

Beim Eintritt des Vaters fuhr er aus seinem Brüten auf, hastig fuhr er mit der Hand über Stirne und Augen.

„Ist das Fest schon beendet?“ fragte er mit einem raschen Blick auf seine Uhr, die neben den Akten lag.

„Schwerlich“, erwiderte der Doktor ruhig, indem er seinen Hut auf den Tisch legte und sich in einen Sessel niederließ. Ich bin glücklicher Weise abgerufen worden, so hatte ich einen willkommenen Vorwand, um mich zurückziehen zu können. Störe ich Dich nicht in Deinem Studium?“

Eugen schob die Akten zurück und füllte sein Weinglas aus der Flasche, die vor ihm stand.

„Nein, Vater“, sagte er mit müder Stimme, „und wenn es der Fall wäre, könnte die Störung mir nur erwünscht sein. Ich kann mir nicht helfen, ich gebe mir alle Mühe, aber es will mir nicht gelingen, den schönen Traum zu vergessen, meine Gedanken kehren immer wieder zu ihm zurück. Aber lassen wir das!“ fuhr er mit einem tiefen Athemzuge fort, „es war gewiß ein schönes Fest?“

„Na, so schön und prächtig, daß mir ordentlich bange wurde!“ spottete der alte Herr. „Du könntest mir auch ein Glas Wein geben, ich habe heute Abend noch keinen Tropfen auf der Zunge gehabt, denn eben, als der Schwindel beginnen sollte, wurde ich gerufen. Der Speisesaal ein Palmenwald, die Illumination großartig, das Protzenthum sah an allen Ecken und Enden heraus, ich liebe das nicht. Auch der Millionär soll sich eine gewisse Bescheidenheit bewahren, er kann nie wissen, welches Ende die Geschichte nimmt.“

Eugen hatte aus einem Aktenschranke ein Weinglas und eine volle Flasche geholt, der alte Herr trank das erste Glas auf einen Zug aus.

„Es muß wohl eine Fügung der Vorsehung gewesen sein, daß ich abgerufen wurde“, fuhr er fort, „denn ich erhielt dadurch Gelegenheit, eine höchst seltsame Entdeckung zu machen. Eine Entdeckung, die uns den unwiderlegbaren Beweis liefert, daß meine Anklage gegen den Vater Ellen's begründet ist.“

Eugen blickte überrascht auf, bange Erwartung sprach aus seinen Zügen.

„Und dieser Beweis?“ fragte er.

„Kennst Du den alten Leberecht?“

„Ich erinnere mich nicht, seinen Namen schon gehört zu haben.“

„Er ist ein berüchtigter Diebeshehler —“

„Richtig! Er war vor Kurzem noch in einen Prozeß gegen eine Einbrecherbande verwickelt, aber es konnte ihm nichts bewiesen werden.“

„Mit diesem Manne steht Carlsen in Verbindung.“

„Unmöglich!“ rief Eugen bestürzt. „Jetzt noch? Der Millionär?“

„Ja, jetzt noch“, nickte der Doktor, „ich sah ihn in das Haus des Hehlers hineingehen. Er trug einen schlechten Anzug und einen falschen Bart, aber ich erkannte ihn trotzdem.“

„Einen schlechten Anzug und einen falschen Bart“, wiederholte Eugen, finster vor sich hinblickend. „Es ist nicht möglich, Vater, ich kann es nicht glauben.“

„Und ich sage Dir, ein Irrthum ist nicht denkbar! Später sah ich ihn noch einmal in demselben Anzug, aber den falschen Bart hatte er abgenommen, und der alte Leberecht begleitete ihn, er ging in seine eigene Villa —“

„Mit dem Hehler?“ fiel Eugen ihm in's Wort.

„Nein, Leberecht blieb draußen. Ich sagte mir auch, es könne nicht möglich sein, und um mir Gewißheit zu verschaffen, ging ich zu dem Hehler.

Börsen-Bericht.

Stettin, 24. Oktober. Wetter regnerisch. Temp. + 7° R. Barom. 28" 2"'. Wind SW.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weißer 165—180 bez., per Oktober 179 bez., per Oktober-November do., per November-Dezember 179,5 bez., per April-Mai 188,5 bez., per Mai-Juni 190 bez.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. loko 142 150 bez., per Oktober 144—143—143,5 bez., per Oktober-November u. per November-Dezember do., per April-Mai 149—148,5—149 bez., per Mai-Juni 150—149,5—150 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 130—140 bez., feiner bis 143 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 125—140 nom.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 66 B., per Oktober 65 B., per Oktober-November 64 B., per April-Mai 64 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % ohne Faß 52,5 bez., per Oktober 52,5 B. u. G., per Oktober-November 50,5—50,6 bez., per November-Dezember 49,4 bez. u. B., per April-Mai 50,8 bez. u. B.

Landmarkt. Weizen 175—185, Roggen 154 156, geringer 148—152, Gerste 135—140, Hafer 130—150, Kartoffeln 36 42, Heu 2,5—3,25, Stroh 27—30.

Die Unterzeichnete bittet, Anfragen wegen zu verkaufender Güter resp. wegen vakanter Stellen gefälligst mit Briefmarke zur Rückfrankatur versehen zu wollen, da nur solche Briefe beantwortet werden.

Die Redaktion.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 27. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin, Rosengarten 20—21, Roggen-Kleie, Fußmehl, Roggen- und Haferspreu, sowie Heu- und Strohabfälle gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 23. Oktober 1883.

Königliches Proviant-Amt.

Der alte Bursche floß immer über von Dankbarkeit, ich hatte ihn früher einmal in einer schweren Krankheit behandelt und sein nichtsnutziges Leben glücklich durchgebracht, ich dachte mir, er werde sich nun erkenntlich zeigen, aber darin sah ich mich getäuscht. Anfangs gab er zu, daß sein Begleiter der reiche Amerikaner Carlsen gewesen sei, dann aber leugnete er und als ich dringender wurde, sprach er von Geschäftsgeheimnissen, die er nicht verrathen dürfe. Und wenn er auch Nichts verrieth, so habe ich doch genug erfahren, um meiner Sache sicher zu sein, die Beiden stehen in geschäftlichen Verbindungen miteinander, das wenigstens hat der alte Leberecht mir mit dürren Worten gesagt."

Eugen legte die Hände auf den Rücken und wanderte mit großen Schritten auf und nieder; diese Mittheilung zertrümmerte die letzte schwache Hoffnung die er noch gehegt hatte.

„Und wie denkst Du Dir diese geschäftlichen Verbindungen?" fragte er. „Du wirst doch nicht vermuthen, daß John Carlsen auch jetzt noch vom Diebstahl lebt?"

„Na, unmöglich wäre das auch nicht —"

„Aber unglaublich, Vater! Ich weiß, wie reich er ist, wer über solche Mittel verfügen kann, der setzt seine Ehre und Freiheit wahrhaftig nicht auf's Spiel."

„Jung gewohnt, alt gethan!" erwiederte der Doktor achselzuckend. „Wenn man einmal eine reiche Person bei einem Diebstahl erwischt, so stellen wir uns gleich auf den humanen Standpunkt und entschuldigen sie damit, sie leide an der Kleptomanie."

„Nun, wenn das auch hier der Fall wäre —"

„Nein, mein Sohn, die Einbrüche in Newyork hatten mit Kleptomanie nichts zu schaffen. Ich will auch keineswegs behaupten, daß John Carlsen heute noch auf der Bahn des Verbrechens wandere, ich sage nur, es sei nicht unmöglich, denn nicht in Schauerromanen allein, auch in der Wirklichkeit haben schon reiche und angesehene Herren an der Spitze von Räuberbanden gestanden. Ist es denn nicht möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß Carlsen einen Theil seines Raubes von drüben mitgebracht hat, weil er in Amerika nicht wagen durfte, ihn zu versilbern? Die Burschen drüben stahlen nur baares Geld, Edelsteine und Schmucksachen, Carlsen wagt auch vielleicht hier noch nicht, die Sachen einem ehrenhaften Juwelier anzubieten, deshalb tritt er mit einem Hehler in Verbindung. Die Adresse dieses Hehlers mag er wohl längst gekannt haben, ein Dieb giebt sie ja dem andern, und vielleicht ist er nur deshalb hierher gekommen, um seine Kleinodien zu verkaufen."

Eugen war stehen geblieben, er schüttelte gedankenvoll das Haupt, und wieder hob ein schwerer, tiefer Seufzer seine Brust.

„Er würde dann wohl einen anderen besseren Vermittler gesucht und gefunden haben," sagte er mit heiserer Stimme, „ich kann mir nicht denken, daß er so unklug handeln und sich einem solchen Menschen in die Hände geben sollte."

„Bah, der alte Leberecht wird eine schöne Summe an dem Handel verdienen, dafür schweigt er gerne," erwiederte sein Vater. „An Verrath darf er ja auch nicht denken, wenn er nicht sich selbst ins Zuchthaus bringen will und wenn das Geschäft erledigt ist, verläßt Carlsen möglicherweise diese Stadt wieder."

„Wenn er das vorhätte, würde er die Villa nicht gekauft haben."

„Als er sie kaufte, mag er es nicht vorgehabt haben, meine Enthüllungen treiben ihn nun wieder fort. Ich sagte Dir ja damals schon, dieser reiche Amerikaner streue nur den Leuten Sand in die Augen, um sich ihre Achtung zu erwerben; die kleinen Schulden seines Vaters hat er getilgt, als aber Blumbach die große Forderung geltend machte, da hieß es, diese Forderung stütze sich auf eine Fälschung."

„Und ich glaube auch jetzt noch, daß diese Behauptung begründet ist!"

„Na, es kann ja sein, diese Blumbachs haben auch kein reines Gewissen. Aber wie gesagt, John Carlsen hat hier nur Komödie gespielt, und es wäre ihm gelungen, wenn ich nicht seine Vergangenheit so genau gekannt hätte. Ich begreife heute noch nicht, daß er so verwegen war, mit uns in Verkehr zu treten, er glaubte wohl, mir dadurch imponiren zu können."

„Mir ist da auch noch Manches unbegreiflich," sagte Eugen leise, „wir werden vielleicht nie Aufschluß darüber erhalten. Was soll nun geschehen? Willst Du von Deiner neuen Entdeckung Gebrauch machen?"

„Ja," antwortete der Doktor entschlossen, nachdem er abermals sein Glas geleert hatte, „er soll wissen, daß ich nun die Beweise habe, die er so höhnisch von mir forderte. Ich werde morgen früh noch einmal vor ihn hintreten und ihm in's Gesicht sagen, daß er mit dem Diebeshehler Leberecht in Verbindung stehe, er wird dann wohl nicht mehr wagen zu leugnen."

(Fortsetzung folgt.)